

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 12

Artikel: Kulturkritische Notizen. Kolonialismus in Genf?
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolonialismus in Genf?

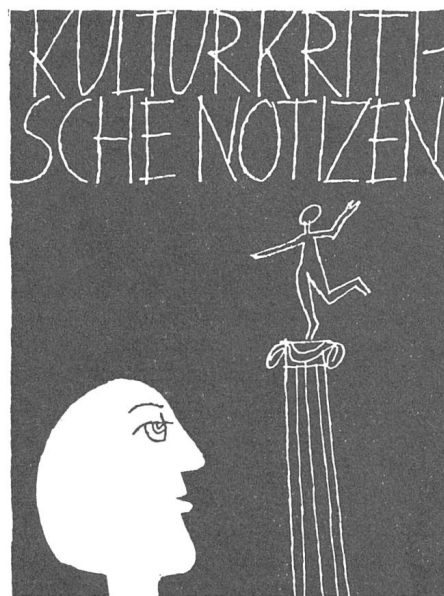
Die Genfer, oder sagen wir besser: manche Genfer sind unzufrieden. Bei der dort bemerkenswerten allgemeinen Stimmfaulheit fallen die Erfolge der «Vigilants», der Partei der «Wachsamen», desto stärker ins Gewicht, weil ihre Wortführer – abgesehen vom Reklamieren über die gegenwärtigen Zustände – kein Programm kennen.

Zum gelangweilten Überdruß, zur Lust am Nein-sagen, zum sogenannten Nonkonformismus – Dingen, die heute in der ganzen zivilisierten Welt grassieren – kommt ein Genferisches Spezial-Malaise: der Fremdenüberdruß. Er gilt jedoch nicht Bauhandwerkern und Hilfsarbeitern, Kellnern und Küchenburschen wie in andern Landesgegenden, sondern den internationalen Beamten. Die Drahtzieher der «Vigilants» haben leichtes Spiel, wenn sie den Neid der Einheimischen mobilisieren. Sie brauchen nur auf die schönen großen oder rassigen kleinen Wagen hinzuweisen, die, mit einem Diplomatschildchen versehen, den Quais entlang flanieren und vor den teuersten Lokalen parken. «Die zahlen weder Zoll noch Steuer», wird dem arbeitsamen Mann auf der Straße erklärt. «Dafür schicken sie ihre Kinder in unsere Schulen, legen sich, wenn sie krank sind, in unsere Spitäler, besetzen unsere Wohnungen und verdienen das Doppelte.»

Ein Körnchen Wahrheit liegt in diesen Vorwürfen. Wenigstens ließ Bundesrat Spühler kürzlich statistisches Material über die Fremden in Genf zusammenstellen und an die Presse verteilen, um zu beweisen, daß im Volke kursierende Zahlen und Gerüchte übertrieben seien. Davon später!

Ein Schicksalstag

Was aber wäre Genf ohne die internationalen Beamten und ihre Büros? Schwer zu sagen! Zu diesen Institutionen kam Genf am 16. Mai 1920 – durch ein «Zufallsmehr» in Appenzell Außerrhoden. An jenem Sonntag stimmte das Schweizervolk über den Beitritt zum Völkerbund ab. Die Eid-



genossen betrachteten es als Vorrecht, eine so wichtige außenpolitische Entscheidung an der Urne treffen zu können; wo sonst wäre Derartiges möglich gewesen? So eindeutig jedoch die Stimmenzahl ausfiel, so knapp nahm sich das Mehr der Stände aus. 11½ Kantone sagten ja, 10½ hielten die absolute Neutralität mit dem Beitritt zur internationalen Gemeinschaft für unvereinbar. Außerhoden stimmte mit einem Überschuß von rund 100 Stimmen zu. Jene Herisauer und Hundwiler brachten also die Schweiz zum Völkerbund und damit den Völkerbund nach Genf.

Der Jubel in Genf kannte damals keine Grenzen. Zum zweiten Mal in ihrer Geschichte erlangte die Stadt weltweite Bedeutung: In der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Reformation Calvinischer Prägung von hier aus Polen und Ungarn, Schottland und Spanien erreicht. Für die französischen Hugenotten bedeutete damals Genf als Hochburg des Geistes mehr als Paris.

1920 hatte vor der Abstimmung die Propaganda die Rolle Genfs in einer künftigen Welt des Friedens und des Glücks lichtvoll gemalt. Die Hoffnungen Genfs zogen unschlüssige Deutschschweizer auf die Seite der Völkerbundsfreunde: Hier gab sich endlich Gelegenheit, die Mißverständnisse zwischen deutsch und welsch zu beseitigen. Der Graben zwischen den beiden Sprachgebieten, in den vorangegangenen Kriegsjahren tiefer und breiter geworden, sollte aufgefüllt werden. Zu Ehren Genfs gesellten sich ordentlich viele Stimmen aus den sich reservierter verhaltenden deutschspra-

«Ihr Fernkurs verdient eher als die Hochschule moderner Lebens- und Berufsertüchtigung bezeichnet zu werden. Er vermittelt nicht nur sorgfältig begründetes Wissen über den Menschen, sondern auch eine erstaunlich zuverlässige, weittragende Lebens- und Berufshilfe. Besonders hat mich die unmittelbar persönliche, von viel Verständnis für die Probleme des Einzelmenschen erfüllte Kursleitung angesprochen.»

Ihr Leben glücklicher, klüger und erfolgreicher gestalten!

Der bekannte Poehlmann-Persönlichkeitskurs bietet Ihnen nicht ein paar billige, lebensfremde «Erfolgsrezepte». Es geht um Persönlichkeitswerte, die Elternhaus und Schule vielfach nicht vermitteln können. Jüngere Menschen erfahren zudem eine weittragende Förderung der Funktionstüchtigkeit ihrer Geistesgaben (Konzentration, Gedächtnis usw.).

Lassen Sie sich kostenlos, unverbindlich und in verschlossenem, neutralem Kuvert unsere sachliche Orientierung «MEHR ZEIT ZUM LEBEN» kommen!

Poehlmann-Institut 8036 Zürich

Wuhrstrasse 5 Postfach 295

Senden Sie mir unverbindlich, kostenlos und in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Wegleitung!

Kein Vertreterbesuch!

Name/Vorname _____

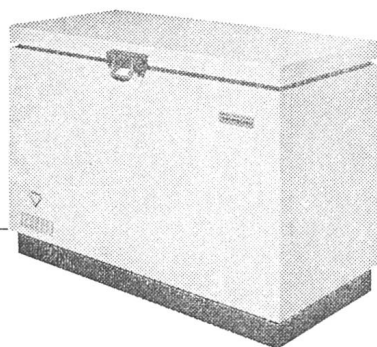
Genaue Adresse _____



Weisflog-Bitter-Aperitif
G. Weisflog & Co., 8048 Zürich-Altstetten

VERWO

Selber tiefkühlen...
Stets eigene Frischvorräte zur Hand
Bereicherung des Speisezettels



160 Liter Inhalt	Fr. 995.—
300 Liter Inhalt	Fr. 1295.—
450 Liter Inhalt	Fr. 1690.—

Tiefkühltruhen

VERWO AG Pfäffikon/SZ Tel. 055/5 44 55

Genf

chigen Kantonen zur erdrückenden Mehrheit in der Westschweiz.

Die Einsichtigen erkannten jedoch schon an jenem folgenschweren Mai-sonntag des Jahres 1920, daß der Grundstein zum Völkerbund falsch gelegt wurde. Sein «Erfinder», der amerikanische Professor und Präsident Wilson, Friedensnobelpreisträger von 1919, hatte aus lauter Enttäuschung bereits einen Zusammenbruch erlitten, von dem er sich nicht mehr erholen sollte; seine restlichen Jahre verbrachte der vorher so betriebsame und optimistische Mann verbittert und zurückgezogen. An die Stelle der von ihm schon während des Krieges ausgeheckten Friedensorganisation gleichwertiger Partner entstand ein Club der Sieger, die ihre Chancen nach Kräften ausnützten. Die Besiegten, vorab Deutschland und Italien, vom Völkerbund zunächst ausgeschlossen, hatten für diesen bloß Hohn und Spott übrig: Der Keim zur fascistischen Fehlentwicklung und zum nationalsozialistischen Wahnstaat konnte Wurzel fassen.

Der Schweiz war ein Zückerchen verabreicht worden. Die Mächte, die im Völkerbund den Ton angaben, hatten ihr «differenzierte Neutralität» zugestanden: zu allfällig beschlossenen wirtschaftlichen Sanktionen war sie durch ihren Beitritt verpflichtet, nicht aber zu militärischen.

Nichtmitglied im Zentrum

Genf aber hatte erreicht, was es wollte. Es ehrte Wilson, indem es sein damals modernstes Palais und seinen schönsten Quai am See nach dem amerikanischen Präsidenten benannte, der sich nun auch von seinem eigenen Volke desavouiert sah: Die Vereinigten Staaten nämlich drehten dem Völkerbund den Rücken und überließen ihn den unter sich auch nach dem Friedensschluß noch verfeindeten Europäern.

Freudig richtete Genf in seinem schönen Ariana-Park Büros für die internationalen Delegationen ein. Für den Völkerbundspalast wurden keine

Kosten gescheut; die Delegierten waren hoch willkommen.

Auch nach 1945 waren sie wieder willkommen. Zum renovierten Völkerbund, zur Uno, wollten zwar die Vereinigten Staaten nun gehören; sie gaben sogar den Ton an und bauten am Hudson in New York den grünen Glaspalast als Wahrzeichen der wieder erstandenen und erweiterten Völkergemeinschaft. Aber auch in die Genfer Büros zog neues Leben. Die Schweiz hatte das Kunststück zustandegebracht, zum europäischen Sitz einer gewaltigen Organisation zu werden, zu der sie als beinahe einziges Land nicht gehörte. Unsere Außenminister Petitpierre, Wahlen und Spühler sind nicht müde geworden, die schweizerische Solidarität mit den Vereinten Nationen zu betonen: Unser Land beteiligt sich an allen kulturellen und humanitären Weltgeschäften der Uno, ja es bezahlte Beiträge an die militärischen Aktionen im Kongo und auf Cypern und griff sogar als Nichtmitglied in die Tasche, als der unheimlich wachsende Bürogeist wegen Zahlungsunwilligkeit verschiedener regulärer Mitglieder zu verhungern drohte.

Dieser Geist braucht mehr und mehr Platz. Jetzt meldet er den Bedarf von 300 neuen Büros im Hauptgebäude an, verlangt nach einem besseren Restaurant mit Klima-Anlage, größeren Versammlungshallen samt allem Drum und Dran, das heißt mit den komplizierten technischen Einrichtungen für Presse, Radio und Fernsehen. Der Bundesrat ist bereit, 87,5 Millionen Franken zu einem niedrigen Zins zur Verfügung zu stellen; vier Millionen will er der Uno schenken. Um den eidgenössischen Räten diesen Brocken lieb zu machen, definiert er feierlich: «Die Aufnahme dieser Organisationen in unserem Lande und die Maßnahmen, die wir zur Erleichterung ihrer Tätigkeit treffen, geben unserem Willen zu tatkräftiger internationaler Zusammenarbeit Ausdruck. Wir unterstreichen damit unsere Bereitschaft, auch als Nichtmitglied der Uno internationale Pflichten zu übernehmen. Wir

ergänzen mit diesem bedeutenden Beitrag zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit sinnvoll andere Werke und Aktionen, in denen – wie etwa in der Entwicklungshilfe oder in den internationalen Hilfswerken – der Solidaritätswille und die humanitäre Tradition unseres Volkes beredten Ausdruck finden.»

Ambulanzen als Reklame

Hier ein Zwischengedanke: Nimmt der Bundesrat den Mund nicht zu voll? Man sollte die eigene Hilfsbereitschaft und Gutwilligkeit doch wohl nicht zu dick aufs Gnadenbrötchen streichen, das man dem armen Lazarus zum Fenster hinaus zu verabreichen geneigt ist. In der Juli-Nummer des Schweizer Spiegel haben sich Schweizer Ärzte in Afrika darüber beschwert, daß sie mit einem Sanitätswagen im Lande herumfahren müssen, der in reklamegroßen Lettern jedermann unterwegs verkündet, hier zirkuliere ein Geschenk aus der schönen, lieben Schweiz. Man begreift diese nationale Scham doppelt, wenn man nicht bloß das reproduzierte Bildchen in der Zeitschrift gesehen hat, sondern seinerzeit die in Reih und Glied auf dem Berner Bundesplatz aufgestellten Rotkreuzwagen, die vor ihrer Verfrachtung der Schweizerpresse vorgestellt wurden. Je nach Bestimmungsland mit der französischen oder englischen Riesenaufschrift: Geschenk der Schweiz. Müßte Gottfried Keller heute wohl an das Schweizer Heimatland dichten: «... wie genierte da der Spender sich, wenn er eine deiner Ambulanzen sah, Helvetia...»?

Unerquicklich an unserer gegenwärtigen außenpolitischen Betriebsamkeit erscheint die jeweilige Verquickung der nächstenfreundlichen Gesinnung mit den Vorteilen, die daraus erwachsen. Es gibt kaum einen Aufruf zur Entwicklungshilfe, in welchem nicht betont würde: Selbstverständlich spende man aus gutem Herzen; außerdem aber kämen die Wohltaten später mit Zinsen zurück. Ob der barmherzige Samariter wohl auch den Verletzten, den er aus dem Räuberbezirk in die



«Nein, danke -

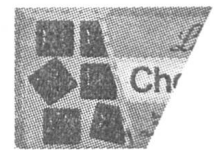
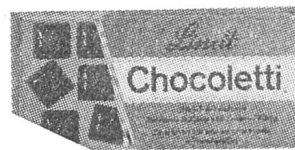
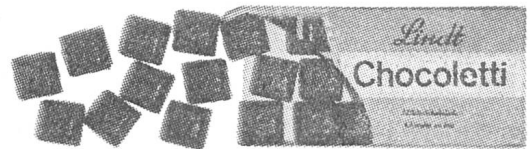
ich rauche nicht mehr und fühle mich wohl dabei.»
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Entgiftungskur. Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und machen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin

Lindt Chocoletti



schlägt Ihr Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.—

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.—

Erhältlich in Apotheken
und Drogerien





Behaglichkeit

«Der moderne Klassiker»

Behaglichkeit und Tradition sind das eine, Format und ausgeglichenes Gemüt das andere. Kommt das harmonische Heim dazu, so ist die Behaglichkeit vollkommen. Für maßkonformes Einrichten ist zuständig ZINGG-LAMPRECHT AG, Skandinavisch Wohnen, am Stampfenbachplatz und an der Claridenstraße 41, Zürich und in Lausanne.

Genf

Herberge gebracht hatte, vor dem Abschied auf den Vorteil künftiger Geschäfte aufmerksam gemacht hat?

In solchen Zusammenhang wird vom Bundesrat auch die Stadt Genf gebracht: Nach dem pathetischen Bekenntnis zur «humanistischen Tradition unseres Volkes» heißt es plötzlich: «Genf hat in unserem außenpolitischen Instrumentarium seinen festen Platz; eine Erschütterung oder Schwächung seiner Position würde unseren außenpolitischen Interessen ernsthaften Schaden zufügen.»

Sorgen einer «Sitzstadt»

Der Vorteil Genfs ist damit zum Vorteil der Schweiz und «ihres außenpolitischen Instrumentariums» geworden. Die Sitze von 12 zwischenstaatlichen und 150 nichtstaatlichen Organisationen «weisen», um den Bundesrat wörtlich zu zitieren, «pro Kopf der Bevölkerung, verglichen mit den andern Sitzstädten der Welt, die größte Dichte internationaler Organisationen auf.» – Nun weiß man doch endlich, was eine «Sitzstadt» ist.

Die Sitzstadt mit der größten Dichtigkeit selbst, Genf also, muß allerdings über die rapide Sitzvermehrung in ihrem Weichbild hinweggetröstet werden. Die anfänglich erwähnte Studie des Politischen Departements verdankt ihre Entstehung der «Kritik gegen den privilegierten Status der internationalen Beamten und der Mitglieder der ausländischen Delegationen, die bei den internationalen Organisationen in Genf akkreditiert sind». Es sei zu beweisen, daß diese Kritik «sich hauptsächlich auf ungenaue oder unrichtige Kenntnisse der tatsächlichen Verhältnisse stützt».

Die Statistik bringt allerdings Un erwartet es an den Tag: daß beispielsweise der prozentuale Anteil der Ausländer vor dem Ersten Weltkrieg größer war als er heute ist. 1913 nämlich zählte der Kanton Genf noch nicht 170 000 Einwohner, von denen 42 Prozent Ausländer waren. Für 1967 lauten die parallelen Ziffern 310 000 und 30 Prozent.

Verschoben hat sich dagegen die Bedeutung der Herkunftsländer: Bis zum Ersten Weltkrieg stammte einer unter hundert Ausländern in Genf nicht aus Europa; heute sind es vierzehn. Je länger desto deutlicher bilden die Ausländer gehobenen Standes eine Art Kolonie, die mit der Stadt und ihren Leuten kaum Kontakt pflegt. Ihre Mitglieder sprechen schlecht oder gar nicht französisch und kennen auch keine unserer anderen Landessprachen, das heißt: sie verständigen sich in einem guten oder vielleicht auch nicht guten Englisch. Die Studie räumt ein: «Die Ausländer waren zu Beginn des Jahrhunderts noch zahlreicher, hingegen waren sie mit dem wirtschaftlichen und sozialen Leben der Stadt enger verbunden.»

Damit sind die Ausländer wirklich zu «Fremden» geworden, die auch keinen Eifer zeigen, sich zu assimilieren.

Und nun die viel kritisierten Privilegien: Die Diplomaten, die den ständigen Delegationen angehören, brauchen keine Steuern zu bezahlen. Das Personal dieser Organisationen zählt 8200 Personen, von ihnen sind 5850 Ausländer. Sie fahren in 1400 Wagen.

Das weithin sichtbare Aushängeschild kennzeichnet die Privilegierten hinten am Auto. Es besteht aus den beiden Buchstaben C. D. neben der kantonalen Nummer und läßt Fahrer oder Fahrerin eine Sonderbehandlung angedeihen. Zwar wird versichert, daß die Polizei auch in Aktion trete, wenn «ein Diplomatenwagen eine Verletzung der Verkehrsregeln begeht». Da aber weniger der Wagen selbst als der dafür Verantwortliche die Regeln verletzt, bleibt der aufmerksamen Polizei nichts anderes übrig, als zwar die Nummer dem Chef der betreffenden Mission zu melden, der dann tun oder lassen kann, was ihm behagt. Polizei und örtliche Gerichte jedoch haben ihr Recht verloren, und Diplomaten wollen auf jeden Fall mit Glacéhandschuhen angefaßt werden.

Offenbar weiß auch das Politische Departement von der Glacéhandschuh-Praxis, sonst würde es nicht beifügen, es werde zur Zeit die Änderung der im

Publikum unbeliebten Sonderbehandlung geprüft.

«Menschliche Bande» als Schulgeld

Die «Vigilants» machen die bevorzugten Ausländer und damit auch die Behörden, welche immer mehr internationale Institutionen herbeilocken, für die Wohnungsnot, für die Misere in den überfüllten Spitälern und für die Kalamität in den Schulen verantwortlich – kurz für alles, was man heute unter dem häßlichen Wort «Infrastruktur» zusammenfaßt.

Auch hier wird von Bern aus das Genfer Malaise beschwichtigt: Die internationalen Beamten suchten so schöne und teure Wohnungen, wird in der genannten Studie argumentiert, damit sie den Durchschnittsbürger nicht genierten. Luxuswohnungen seien übrigens genug vorhanden. Die Behauptung, die Beamten überlasteten die Genfer Kliniken, sei stark übertrieben: diese Menschen seien durchschnittlich so jung und gesund, daß sie nur wenig Spitalbehandlung benötigten. Daß die Genfer Finanzen durch den Schulbesuch der internationalen Beamtenkinder strapaziert würden, wird zugegeben: Nur ein Drittel von ihnen zieht Privatschulen vor; die übrigen zwei Drittel gehen in die öffentliche Schule. Doch auch hier ist rasch ein Vorteil gefunden: «Diese Kinder tragen dazu bei, menschliche Bande zwischen den internationalen Beamten und den Genfern zu schaffen und das gegenseitige Verständnis zu fördern, das für den Ruf und die Zukunft Genfs so bedeutsam ist.»

Das klingt nicht schlecht; man fragt sich bloß, ob die Unzufriedenheit der «Vigilants» sich durch philanthropische Überlegungen dämpfen lasse. Wirksamer ist wohl die Zusicherung von Bern aus, die Eidgenossenschaft sei bereit, die Sonderlasten Genfs nicht nur zu prüfen, sondern je länger je kräftiger tragen zu helfen: Von 1922 bis 1955 stiftete die Schweiz 2, Genf 4,7 Millionen. Für die vergangenen zehn Jahre lauten die Ziffern: Eidgenossenschaft: 7,5 Millionen, Genf

8,4 Millionen — was etwa heißt: Geteilte Spesen – doppelte Spesen!

Falls aber Genf oder die Eidgenossenschaft sich in Zukunft knauserig zeigen wollten oder die Genfer Polizei gar CD-Auto-Sünder ohne Glacéhandschuhe anfassen würde, dann drohten die bürohungrigen Organisationen auszuziehen. Sobald nämlich Schwierigkeiten auftauchen, lassen sie durchblicken, daß sie in Rom oder Wien oder irgendwo in Afrika hoch willkommen wären, und daß Genf nicht die einzig mögliche Uno-Siedlungsstätte bedeute. Ob das für alle diese Institutionen wörtlich zu nehmen ist oder nicht, dieses Entweder-Oder verschärft die Frage für die Genfer sehr.

«C'est à prendre ou à laisser» sagt man im Französischen, offenbar auch in Genf.

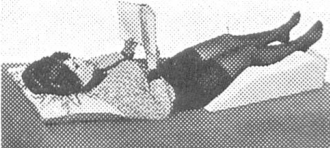


**wenn moll
statt dur
sennruti-kur**

Drei Wochen auf Sennruti - und schon sind Seele, Geist und Körper erfrischt und neu auf «dur» gestimmt. Darum für Kuren und für Ferien Kurhaus

sennruti

Degersheim, Nähe St. Gallen.
Ärztliche Leitung
Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt
FMH für innere Medizin.
Tel. 071 / 54 11 41



**Auch
für
Sie
ein
«KAMEL»**

zum Beine hochlagern! : Pat.

Für das Bett, Couch und Liegestuhl, aus erstklassigem Klinik-Aetheren hergestellt, sehr leicht, für jede Wadenlänge einstellbare Fernstütze, mit gutwaschbarem Tricotstoff überzogen.

Fuss-Schmerzen sind die Ursache vieler Leiden! Darum kümmern auch Sie sich mehr um Ihre Beine! Das «KAMEL» entlastet die Herzfunktion, die beste anatomische Fusshochlagerung für Beinleidende, und für all jene, die gegen solche Übel vorbeugen möchten.

Das «Kamel» bringt tatsächlich grosse Hilfe und Erleichterung. Viele Dankschreiben vom In- und Ausland. Ärztlich empfohlen!

Preis: Fr. 77.50 plus NN.-Porto.

BOTANISCHE KOSMETIK, 8722 KALTBRUNN
Telefon 055 8 42 60